Zeitschrift: Actes de la Société jurassienne d'émulation
Herausgeber: Société jurassienne d'émulation
Band: 24 (1874)

Artikel: Die Langue d'Oc : Skizze
Autor: Thiessing
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-549583

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Langue d'Oc.

SKIZZE,

VON Dr THIESSING.

PATOIS, langage vulgaire propre à une contrée, à une province, et qui n'est qu'une corruption de la langue-mère.

DIALECTE, idiôme spécial, qui a ses règles et sa littérature.

LANGUES ; néo-latines : le *provençal*, le français, l'italien, etc.

(BOUILLET, *Dictionnaire universel.*)

Wir gehören zu Denjenigen, welche jedem einzelnen Ding, insofern es der Menschheit nicht positiv schädlich ist, Leben und ein Plætzlein an der Sonne gönnen, wie dem kleinen Staat oder Kanton, dem bescheidenen Bürger, dem Unbeholfenen und dem Bresthaften, so dem Vöglein in den Zweigen und dem Käfer auf dem Pfad, zu Denjenigen, denen jeglicher Versuch, das « Denn ich bin gross, und du bist klein » zur praktischen Geltung zu bringen, ein Gräuel ist. Die allgemeinen, ziemlich gleichmässigen, in den letzten Jahrzehnden raschen, sich fast überstürzenden Fortschritte haben diesen Versuchen nach mancher Richtung Vorschub geleistet, da grosse Genossenschaften, die mit vereinten Kräften nach Einem Ziele

strebten, ihre Macht kennen lernten, Einzelnen oder schwach verbundenen Ganzen gegenüber. Aber nicht nur, wie hier angedeutet, in den politischen Beziehungen der Völker, sondern auch auf friedlicheren Gebieten, selbst auf dem der *Sprachen*, zeigt sich eine annexionslustige Tendenz, die sich, so unschuldig sie hier auch auftritt, unserer Meinung nach nicht ganz durch die grosse selbst die untern Klassen umfassende Verbreitung von Kenntnissen oder durch die fast fabelhafte Entwicklung der Verkehrsmittel, vor denen schon so manche lokale Schranke gefallen ist, erklären lässt. Mode, Eitelkeit, falsche Scham sind vielleicht ebensosehr, als ein wirkliches Bedürfniss, Schuld an der Abnahme kleinerer Sprachen, wenn ich sie so nennen darf, der Mundarten und Patois.

Ducange schon drückte in seinem Glossarium den Wunsch aus :

« Optandum esset ut in singulis nationibus prodeant viri docti qui » linguæ suæ idiomata, vim..... ad amussim investigent et expli- » cent. »

In neuerer Zeit nun ist eine gewisse Rührigkeit unter die Heger und Pfleger der verschiedenen Nebensprachen gekommen. In Südfrankreich, besonders in der Provence, haben sich die Felibres, an ihrer Spitze Mistral, zusammengethan, um die Nationaliteratur des Südens aufs Neue zu beleben, in Burgund erschienen wieder die Noëls bourguignons, in der deutschen Schweiz wird eifrig an einem Schweizerischen Idioticon gearbeitet, bei den Engadinern im schönen Bündtnerland ist das einheimische Romanische Gegenstand erneuter Aufmerksamkeit geworden, nur das jurassische Patois scheint im Begriff, in der grossen Nachbarsprache aufzugehen, ehe eine liebende und kundige Hand die merkwürdigen, eigenthümlichen Züge der Dahinschwindenden in einem treuen Bild vereinigt hat.

Uns ist, unseren schwachen Kräften und genau abgemessenen Mussestunden gemäss, hier nur eine bescheidene Aufgabe gestellt, nämlich die, einer fremden, hierorts fast unbekannten Sprache in einer flüchtigen Skizze ihrer Bedeutung diejenige Stellung unter ihren Schwestern zu vindiciren, welche ihr documentarisch, von Rechts wegen, und vermöge ihrer angebornen und ausgebildeten Eigenschaften, vor allem wegen ihrer Schönheit und ihres Reichtums, gehört.

Von Bordeaux bis an die italienische Grenze, am Fuss der Pyrenäen und der Küste des Mittelmeeres entlang, von Marseille bis Valence und Grenoble, in der ganzen weinreichen « Gascogne, » in der Ebene wie in den Cevennen und in Auvergne, wird auch heute noch nicht französisch, sondern « patois, » das heisst provençalisch oder in *Langue d'oc* gesprochen, der Sprache, deren südwestliche und östliche Abweichungen ins Spanische und Italienische hinüberklingen, der Sprache eines grossen durch seine Troubadours und seine frühe Poesie auf immer berühmt gewordenen Landes.

Mit Patois (corrumpit aus patrius sermo?) wird ein von der Hauptsprache derivirtes, im Mund des Volkes durch nachlässige Aussprache und Mangel an Bildung entstandenes Idiom bezeichnet, das gewöhulich noch Elemente aus Nachbarsprachen aufgenommen hat. Wie kommt es nun, dass die Langue d'oc mit ihrer Geschichte, ihrer Grammatik, ihrer so ganz verschiedenen Aussprache und mit einer so bedeutenden Literatur ein *patois français* heisst? Die Langue d'oc ist weder ein patois, noch ein Dialect, sie ist eine *Sprache*. Sie entstand in der *provincia,* welche eher als das übrige Gallien römische Kultur annahm und späterhin fast ganz von Römern bewohnt war, was den Reichthum an lateinischen Wörtern erklärt, den diese neolatinische Sprache auch nach Zerstümmelung des

Kolosses beibehielt (1), und ihr gehört die Ehre, aus dem Wirrwar der Völkerwanderung, aus jenen in der That barbarischen Zeiten, Gesittung und Poesie gerettet zu haben. Die Nachbarn der Provençalen lernten von diesen provençalisch, wie man jetzt französisch lernt (2). Sie trug einen berühmten Namen, ehe ihre gewaltthätige jüngere Schwester nur recht reden konnte, und ist also durchaus keine Abartung der Langue d'oil, folglich kein Patois.

Est ist freilich wahr, dass sie in vielen Gegenden ihres Gebietes von ihrem ursprünglichen Character eingebüsst hat durch Aufnahme von Nachbar elementen (aber welche Sprache ist von solchem Einfluss frei geblieben? die Französische? die Deutsche? die Englische?) — dass in den grössern Städten und bedeutenden Handelsplætzen Französisch vorherrscht, dass es auch in vielen Kreisen auf dem Lande aus verschiedenen Gründen Mode geworden ist, nicht mehr *patois*, das heisst, die Muttersprache zu reden, und wahr ist, dass diese Letztere weder Ge-

(1) Nach einer Analyse Fauriels zæhlt die Langue d'oc nur 3000 nicht lateinische Wœrter, welche sich auf griechisch, baskisch, arabisch und keltisch vertheilen. Aus den folgenden Beispielen ersehe man, was lateinische Wœrter in Südfrankreich geworden sind :

alata = ad lata deducere.
are = aries.
a logo = ad locum.
bacel = bacellus, baculus.
bajano = bajana (castanea, aus Gegend von Bajae).
barbajoou = barba jovis, die grosse Artischoke.
bime = vimen (vimina torta, Ovid).
caramel = calamus.
orto = hortus,
u. s. w, u. s. w.

(2) Im Jahr 1162, als Friedrich Barbarossa zu Turin Hoflager hielt, erschien vor ihm Raymund, Comte de Provence, Gemahl einer Verwandten des Kaisers, um in seinem Streit mit den mœchtigen Seigneurs des Baux die kaiserliche Hülfe zu gewinnen. Ihn begleiteten seine Troubadours, welche den Hof, besonders die Damen, durch ihre Galanterien und Lieder so bezauberten, dass der Deutsche dem Petenten Recht gab und sich in den Regeln des *gai saber* unterrichten liess, ja, selbst reimte.

richts-noch Verwaltungs sprache, auch nicht mehr anerkanntes Organ des Volksunterrichts ist (1). — Nichts destoweniger gehört dieser kräftigen, lebhaften, tonvollen Sprache Namen und Platz unter ihren nachlatinischen Schwestern. Es ist seltsam, dass sie allein, trotz ihres Ursprungs, den sie doch mit den andern gemein hat, und trotz ihrer wenn nicht politischen, so doch praktischen Bedeutung als Sprache des herrlichen Midi so zur unehelichen Tochter ihrer berühmten Mutter herabgewürdigt, als solche von Franzosen und Ausländern missachtet wird — Mistral klagt bitter in Mireio : Nosto lengo mespresado — und als verschollen erklärt werden soll. Der Nordfranzose, der selber oft gar abscheuliche jargons, nicht nur patois, spricht (2), weiss entweder kaum etwas, oder doch nichts Richtiges von der Langue d'oc, und gewohnt, die französische Sprache, wie seine Nation, für die erste zu halten oder auszugeben, bezeichnet er dennoch geringschätzig Alles, was vom Süden kommt, als *gascon*, welcher Ausdruck aber in Wahrheit nur *einer* Provinz zukommt und überhaupt unverdienter Weise den bekannten Nebenbegriff mit sich führt. Wie naiv ist z. B. Ratisbonne, wenn er von Mistrals grossem Gedicht (Mireio) sagt : « Tel est ce poëme qui n'a qu'*un défaut sensible*, » c'est de n'*être pas français ! !* » Und ähnlich Louis de Laincel in seiner Verkleinerungsschrift « Des Troubadours aux Felibres : « Nous ne regrettons qu'une chose, » c'est que ces chants ne soient point écrits dans une

(1) Was natürlich die Lehrer nicht hindert sich für ihre eigenen erklærenden Bemerkungen, und bei Ausdrücken des Unwillens, oder anderer Affecte, des *patois* zu bedienen ; und wir selbst hœrten Einen in einem gewissen Fall das ungeschminkt deutliche Wort anbringen : Qué michan trabal far beoure oun asë qué noun a sété, ein bœs Stück Arbeit, einen Esel trænken, der nicht Durst hat.

(2) Le wallon, le picard, le normand, le lorrain, le champenois, le poitevin, le saintongeois, le tourangeau, le franc-comtois, etc., etc. Vogl. Matériaux pour servir à l'histoire de France, par la Société des Antiquaires.

» langue universellement parlée en France. » (Was uns an jenen adeligen preussischen Offizier erinnert, der in Interlaken auf die Anrede, dass es nirgend etwas so Schönes gebe als die Alpen da, geringschätzig antwortete : « Wenn es bei uns Berge gäbe, so wären sie noch viel » höher. ») — Noch seltsamer aber erscheint es, wenn gelehrte Deutsche, bei denen kaum ein Vorurtheil oder irgend welche Eifersucht sich geltend gemacht hat, in ihren Angaben eben so oberflächlich sind, wie die Franzosen. So schreibt Theodor Schacht in seinem übrigens verdienstvollen geographischen Werk Folgendes über die Langue d'oc :

« Die Langue d'oc hiess gewœhnlich die provençalische Sprache. » Im 12ten und 13ten Jahrhundert ward Manches Schœne in ihr gedich- » tel, nachmal wenig mehr, *und jetzt hœrt man sie nur ausgeartet im* » *Lozère gebirge.* »

Was reden denn wohl neben den Lozérans alle die Méridionaux, welche entweder Französisch gar nicht, oder doch nur nothdürftig verstehen ? Und sollte denn wirklich Mistral jenseit des Rheins unbekannt geblieben sein, er, den Lamartine in seinen « Cours familiers de littérature » also anredet :

« O jeune homme de Maillane, tu seras l'Ariost et le Tasse quand » tu voudras, comme tu as été homérique et virgilien, quand tu l'as » voulu sans y penser. »

Was würde man uns antworten, wenn wir behaupten wollten : Die allemannische Sprache sei vor Jahrhunderten von den Eidgenossen gesprochen, auch einige Volkslieder in ihr gedichtet worden, jetzt aber höre man sie nur noch auf den Bergen von Appenzell ?

Allerdings ist der Langue d'oc das Schicksal nicht so günstig geblieben, wie sie es verdient hätte. Nachdem sie ihrer transligerinischen Schwester lange Zeit den Vorrang streitig gemacht hatte, kamen allerlei ungünstige politische Verhältnisse über Südfrankreich, der Verlust der Au-

tonomie ihres Heimatlandes versetzte ihr einen herben Stoss, indem unterdessen die Langue d'oil ihre Grenzen ausdehnte.

Ohne der letztern, nunmehr einer der gebildetsten Weltprachen, auch nur ein Titelchen von ihrem Werth abzuziehen, möchten wir doch fragen, ob die Sprache des Midi, hätten die Umstände ihre Weiterentwicklung begünstigt, nicht wenigstens ebenso schön gewesen wäre?

Nehmen wir aufs Gerathewohl einige Verse des « umble escoulan daou grand Oumero :

Tu, Segnour Diéou de ma patriho,
Qué nasqueres dins la pastriho,
Infioco mi paraulo e dono mi d'alen !
Lou sabes : Entre la verduro,
Aou souléou em'i bagnaduro,
Quan li figo se fan maduro,
L'ome aloubati desfrucha l'aoubre en plen. (1)

Toi, Seigneur Dieu de ma patrie,
Qui naquis parmi les pâtres,
Enflamme mes paroles et donne-moi du souffle !
Tu le sais ; parmi la verdure,
Au soleil et aux rosées,
Quand les figues mûrissent,
Vient l'homme, avide comme un loup,
Dépouiller entièrement l'arbre de ses fruits.

Oder :

De long d'ou Rosë, entre le pibo,
E li sauseto de la ribo,
En oun paour oustaloun per l'aigo roussiga
Oun panieraire demouravo,
Qu'émé soun drole piei passavo
De mas en mas, e pedassavo
Li canestello routo e li panié trauca.

(1) Man bemerke zum Beispiel die Wörter aloubati, avide comme un loup, desfrucha, défruiter, entfruchten.

Au bord du Rhône, entre les peupliers
Et les saulaies de la rive,
Dans une pauvre maisonnette rongée par l'eau
Un vannier demeurait,
Qui, avec son fils, passait ensuite
De ferme en ferme, et racommodait
Les corbeilles rompues et les paniers troués.

Die folgenden Linien wuurden 1866 an einen felibre gerichtet von dem spachkundigen Engländer B. Wyse :

Se jamai li genti flour,
Fresco, fino, facho au tour,
Se jamai la roso amado,
Bello, douço, perfumado,
Avien gaubi per canta,
Aurien, à lèi de naturo,
La lengo de la Beuta
E de la Courtesie puro ;
Aurien lou parla pouli
Que me fai, iéou trefouli
D'allegresso, de jouvenço :
Lou parla de la Prouvenço !

Da es meine bescheidene Aufgabe nicht fördern würde, so wollen wir hier keine Blumenlese aus den ältern und neueren Dichtern folgen lassen, obgleich eine solche Gelegenheit uns persönlich eine äusserst willkommene, und die Wahl nur wegen Ueberfluss an glänzenden Proben schwer gewesen wäre. So lassen wir auch beiseite die Prosaiker und die ungemein reichen Sammlungen von Sprichwörtern und Reimsprüchen. (Mit Anführungen aus fremden Sprachen ist es überhaupt eine eigene Sache, kennt der Leser die Sprache, so sind sie oft überflüssig, weil bekannt, kennt er die Sprache nicht, so wird selten eine Uebersetzung, mit oder ohne Erläuterungen, ihm einen ordentlichen Begriff zu geben im Stande sein.)

Später während jener Geburtswehen der neueren Zeit erliess der National convent Angesichts der Nothwendig-

keit einer engern Centralisation des Staates, jenes merkwürdige Dekret über « Abolition des patois, » welcher Erlass uns einen neuen Beweis liefert dafür, dass die ausgebildetste autokratische Herrschaft nicht tyrannischer und lächerlicher ausarten kann, als eine Regierung in den Händen rücksichtsloser ungebildeter Demagogen. Jenes Dekret also blieb unausführbar, wie so manches andere der damaligen Zeit, wo man keine Schranken mehr achtete, selbst die heiligsten nicht ; und in den südlichen Provinzen, wie anderwärts, sprach Jeder nach wie vor seine Sprache. Denn woran hängt der Mensch nach oder vielmehr neben Vaterland, Familie und Religion, mehr als an seiner Muttersprache ? In ihren Lauten tönt ihm der Name von allem , was er liebt, noch lieblicher, in ihr spricht er so gerne, wenn er sein Herz öffnet, zu Hause unter Verwandten und Freunden, oder unter fremdem Himmel, wenn er einem Landsmann begegnet. In ihr findet er Ausdruck für die feinsten Unterscheidungen des Gedankens, ein Wort für das zarteste Gefühl, für den geringsten Gegenstand den passenden Namen.

Vor etwa 40 Jahren kam der philadelphische Sekten prophet Dr Sliding nach Frankreich, um seiner Lehre Eingang zu verschaffen. Er hatte es vor Allem auf das Landvolk und die arbeitende Klasse überhaupt abgesehen, weil er da empfänglicheren Boden erwartete, als bei den mehr oder weniger wissenschaftlich gebildeten, jedenfalls dem Skepticismus zugeneigten obern Schichten der Gesellschaft. Zu Lorient betrat er französischen Boden und verlor keine Zeit, um sein mit Mühe unter Leitung der besten Lehrer erworbenes Französisch an Mann zu bringen. Es war zufällig auch ein Fischer, der sein erster Jünger werden sollte. Allein die Antwort auf seine höfliche erste Anrede war :

« N'em bou dober meid ag el langage en des mam desquel deign, » entru. »

(Ich brauche keine andere Sprache als die, welche ich von meiner Frau Mutter geerbt habe, mein Herr.)

Der Amerikaner tröstete sich: « Die Bretagner sind » Nachkommen der alten Kelten, und ihre Sprache ist » noch jetzt ebenso barbarisch wie die ihrer Vorfahren; » gehen wir zu den rechten Franzosen. » Im Postwagen fand er sich zwei Landleuten gegenüber, deren einfaches Wesen und freundlicher Gesichtsausdruck seiner Rede gute Aufnahme versprachen. Es waren Limousins. In dem Augenblick, als er sich mit ihnen in ein Gespräch einlassen wollte, sagte der eine zum andern: « Va vos souven en voyadzé? » Dieser erwiederte: « Lou voyadzé couten trop! Nous mitzein de po bien petitemein; nous ouen dé bourna que nous soun d'un grand proufiei, ma la gelado no tua bien de l'abeilla. » (Les voyages coûtent trop cher! Nous mangeons peu de pain. Nous tenons des ruches qui nous sont d'un grand rapport, mais les gelées nous ont tué bon nombre d'abeilles.)

Wo der gute Sliding hinkam, überall tönte ihm *patois* entgegen. Im Süden erst recht. Ein alter Provençale erklärte dem fremden Gelehrten: « N'ai jamai parla d'aoutro lengo e n'en conouissi giès de pu francèso. » (Je n'ai jamais parlé une autre langue, ni connu une qui fut plus française.)

Und ein Weinbauer im Hérault meinte gar: « Lou francès m'a toujour pudit, et parli coumo moun paoure mero. » (La langue française m'a toujours été désagréable (1), et je parle comme ma pauvre mère.) — Und als Sliding eines Abends vor dem Schlafengehen vom Wirth ein Buch verlangte, erhielt er einen kleinen hübschen Band: « Les Fables de Lafontaine. » Im Schlafzimmer angelangt schlug er aufs Gerathewohl auf und fand — die Fabeln in einer patois Uebersetzung!

Im Norden gerieth er erst recht in Verzweiflung, denn da werden die patois mit unbegreiflicher Schnelligkeit gesprochen. Er wollte eine wehklagende Frau, es war eine

(1) Der Originalausdruck ist viel stærker, wir haben ihn nicht in seiner ganzen crudité wiedergeben wollen

junge Witwe, um ihren Kummer befragen, worauf ihm in *einem* Athemzug geantwortet wurde: « I n'y a qu' tros jours qu'il est au tro. J' n' sais pas dus qu' j' ui su! Quandqué j'un trouv'ros pas chint j' n'en arai pa un com' l' mien. » (Il n'y a que trois jours qu'il est au trou. Je ne sais pas où j'en suis. Quand j'en trouverais plus de cent, je n'en aurai pas un comme le mien.)

Sliding hatte genug. « Sprach's, und schiffte schnell sich ein. »

Wir haben oben schon zugegeben, dass die neuere Zeit einen grossen Einfluss auf Dialekte und Patois ausübe. Durch die fabelhafte Ausdehnung und Verzweigung aller Verkehrsmittel dringen die Hauptsprachen, oder die Sprachen der grossen Staats centren, bis in die fernsten Winkel der Länder; die Schienenwege sind so viele Arterien, welche den Herzschlag der Hauptstadt und der andern Metropolen des Verkehrs und moderner Bildung auch in den hintersten Thälern fühlbar machen. So lange aber dieser Process des allmähligen Absorbirens nicht weiter fortgeschritten ist, dürfen Sprachen, wie die provençalische (1), nicht geradezu als patois annectirt werden, wie dies der Fall ist bei den Franzosen.

(1) Ein Wort der Erklærung. Die Epoche, zu welcher die romanische Sprache Südfrankreichs anfing, Langue d'oc zu heissen, læsst sich nicht bestimmt angeben, aber das ist sicher, dass im 13ten Jahrhundert das Gebiet der Gallia narbonnensis und ein Theil Aquitaniens den Namen « le Languedoc » zu tragen anfing. Dazu gehœrten die Provence, die Senechausseen von Beaucaire, Toulouse, Carcassonne, Périgord, Querci, Agenois, Rouerge. Dieses Agglomerat von Lændern hiess aber auch Provence. Spæter erst wurde der Name Languedoc einer besondern Provinz beigelegt, obgleich auch in den andern mit oc bejaht wurde und noch wird. So waren denn auch viele Troubadours keine eigentlichen Provençalen, sondern gehœrten dem rechten Ufer der Rhone an. Die Grafen von Toulouse waren Comtes « de Provence, » nicht « de la Provence, » das heisst, sie waren Herren der eigentlichen Provence samt den Küstenlændern *bis zum biscaischen Meerbusen.* — Die Albigenser heissen in den Chroniken « hérétiques provençaux. » — Man nimmt gewœhnlich an, dass wæhrend das Romanisch-wallonische, das heisst die Langue d'oil, sich Anfangs des 10ten Jahrhunderts in der Normandie besonders zu bilden anfing, das Romanisch-provençalische, die Langue d'oc, schon am Ende des 9ten am Hofe Bosons, Kœnigs von Provence, in ziemlich vollendeter Form gesprochen wurde.

Konnten wir nun auch den südfranzösischen Sprachgelehrten keine hülfreiche Hand bieten, so wollten wir doch in der Ferne auf ihre grosse Arbeit und auf die hohe Berechtigung derselben aufmerksam machen, um so mehr, da wir ähnliche Bestrebungen in der Nähe begrüssen können.

Zum Schluss mögen nun noch einige von uns während eines zweijährigen Aufenthaltes in Südfrankreich gesammelte Notizen über die Lautverhältnisse und den Akzent folgen:

A. *Im Allgemeinen.* Wie jede der sogenannten Hauptsprachen je nach dem eigenthümlichen Charakter der unter verschiedenen climatischen Verhältnissen und bei andern Beschäftigungen lebenden Bewohner der einzelnen Landestheile eine Veränderung erleidet, und diese Variation ist bei einzelnen Idiomen, wie zum Beispiel in der deutschen Schweiz, selbst von Thal zu Thal wahrnehmbar, so gibt es auch mehrere Arten, langue d'oc zu sprechen. Es versteht sich nun aber von selbst, dass weder der Raum noch unsere blos in zwei Provinzen erworbene bescheidene Kenntniss der Sprache uns erlauben, alle diese Abweichungen zu berühren. Wir reden also zunächst von der Sprache, welche von den Cevennen bis zur Rhone gesprochen wird, welche ich täglich hörte, und mit Hülfe welcher man verstanden wird zu Nîmes, Montpellier, Marseille, Toulouse, Avignon, Aix.

Von Allem bemerken wir eine reiche Vocalzusammensetzung, die auch Triphthongen und Tetraphthongen nicht scheut und eine Menge consonantloser Wörter zulässt.

ieou, ich,
iouei, heute, und drgl.

Die weibliche lateinische Endung a wird o.

terra = tero
ne fara tero (das kränkt ihn zu Tode, dadurch macht er sich Erde).

Die Endung *al* anderer Sprachen wird meistens *aou*,

mal = *maou*, *oustal* = *oustaou* (altfranz. estal). Man vergleiche hier die Aussprache der Wörter all, Stall bei vielen Bauern der Schweiz. Ist es blosse Nachlässigkeit, oder geschieht es nach einem gewissen Gesetz, dass *al* so oft und so mancherorts in AOU übergeht? Man vergleiche auch *alter* und *autre*, *altare* und *autel*, *salvus* und *sauf*, *balsamum* und *baume*, *falsus* und *faux*, etc., ferner die französische Pluralendung *aux* aus al und *ail*, und die Unterdrückung des l in den englischen, *balk*, *stalk*, *talk*, *walk*, *palm*, *salmon*, etc.

B. *Die einfachen Vocale.*

a wie im Deutschen.
alaca, bewässern, *alatà*, hinaus treiben (*ad lata*).

e geschlossen, bald mit acut, bald ë geschrieben, besonders in Endungen. *Pa rés*, nichts.
Offen, mit gravis. *Per esèmple*, zum Beispiel.
Dieser Buchstabe ist oft auch etwas schwächer, wie das e in deutschen unbetonten Silben. *Mestre*, Meister.

i einzeln scharfes i, schwächer in Verbindungen.

o schwach betont als Endung mehrsilbiger Wörter, sonst wie im Deutschen.
Ome, plur. *omen* = *Mann* (homo).
Orto (ort) = Garten (hortus).

u Verliert jetzt allmählig seinen wahren U Laut und wird in das französische ü abgeschwächt.
Vengu = ital., venuto
Bevu = » bevuto.
Ein reines u wird jetzt immer *ou* geschrieben.

C. *Die mehrfachen.*

Die Vocalverbindung ist sehr verschieden vom französischen, denn jeder Vocal behält seine besondere Aussprache.

ai wie in aigo, aqua.
aou » auro, aura.
ei » veire, videre.

éou wie in léou, levis.
oi » oianto, octoginta.
oou » bioou, bos.
iai » biai (französ. biais).
iaou » siaou, ruhig (grec: siopao), eliaou (eliou) (grec: helios).
iei » fieiro (feriæ) Jahrmarkt.
ioou » ioou, ovum.
iue » iuel, von oculus (Syncope, wie securus in seurus, sûr).
iouei » iouei, heute, hodie.
uiei » cuieisso, (franz. cuisse, engl. cuish, ital. coscia, lat. coxa.)

D. *Die Consonanten.*

Wir haben uns nur mit folgenden zu beshäftigen:

ch hat bei den meisten Provençalen den Werth von ts, sonst auch fast wie **c** vor **e** und **i** im Italienischen.

g vor **e** und **i**, (selten) **j** vor allen Vocalen } wie **ds** in der Provence, wie das englische **j** in judge.

gl Selten, nie in der gleichen Silbe. *Battaglia* ist in Langue d'oc *batalia.*

gn Nasenlaut, wie im italienischen und französischen.

h in den provenç. Endungen iha, iho, etwa wie ija, ijo deutsch.

n hat nach einem Vocal selten den französ. Nasenlaut, und zwar dann gerade da, wo die Franzosen rein aussprechen; amen, languedoc. ameng.

s ist nie stumm wie im Französischen.

E. *Akzent.*

Als Zeichen geschlossener und offener Silben gelten acut und gravis; das ist auch die einzige Bedeutung dieser Zeichen. Der Wortakzent, mit dem der Versakzent zu-

sammenfällt, stimmt im Allgemeinen mit den hier geltenden Regeln der italienischen Sprache zusammen. Doch mögen folgende Punkte hervorgehoben werden :

1. Der Akzent fallt meist nur auf eine offene oder geschlossene Silbe.
2. Auf die Vorletzte der auf **e** oder **o** endenden Wörter.
3. Auf die Vorletzte aller Zweisilbigen, wenn die letzte nicht sonst schon aus innern Gründen den Akzent bekommen muss.
4. Auf die letzte, wenn sie mit a, i, u oder einem Consonanten schliesst. Eine Ausnahme machen die Verbalformen auf — es, und — on, wo die Regel der pænultima wieder gilt.